

Michael Buhlmann

„Der letzte Fußgänger“ (1960) – Kinofilm, Schwarzwaldidylle und eine Gesellschaftsgeschichte der frühen Bundesrepublik Deutschland

Anlässlich des Weihnachtsfests 2020 stand für den Fernsehzuschauer öffentlich-rechtlicher Medien am 2. Weihnachtsfeiertag spätabends im Norddeutschen Rundfunk die wohl soundsovielte Wiederholung des 1960 gedrehten Kino-/Heimat-/Wander-/Spielfilms, der knapp 90 Minuten langen Schlager- und Filmkomödie „Der letzte Fußgänger“ an (Premiere: 15. September 1960, Frankfurt am Main). Hauptdarsteller Heinz Erhardt alias Gottlieb Sänger, angestellter Archivar in einem Zeitschriftenverlag, der u.a. die Illustrierte „Zeitblick“ herausbringt, ist leidenschaftlicher Fußgänger und technischen Neuerungen einer hektischen Arbeitswelt abhold. So unternimmt er in seinem Sommerurlaub eine Wanderung durch den Schwarzwald und reist mit einem D-Zug der Deutschen Bundesbahn durch das Mittelrheintal über Bingen nach Baden-Baden. Im Zug trifft er die 16-jährige Halbwaise Kiki Cornelius, gespielt von Christine Kaufmann, die sich Sänger auf seiner Wanderung anschließt, statt ins Internat nach Genf zu reisen, wie ihre in Hamburg lebende Großmutter, eine Baronin, es wünscht. Über Baden-Baden, wo Sänger beim Roulette in der Spielbank fast sein ganzes Reisegeld verliert, führt der Weg der beiden nach Freudenstadt und Hausach. Zwischendurch schließen sich Sänger und Kiki zwei Studenten an. Die vier Wanderer treffen im Schwarzwald einen indischen Prinzen [!], besuchen ein Schwarzwälder Tanzlokal, in dem Sänger schon dreißig Jahre [!] zuvor mit einer Bolero tanzenden Südamerikanerin [!] einkehrte und erreichen nach weiteren Verwirrungen und „Abenteuern“ schließlich Konstanz. Bis dahin haben sich einer der Studenten und Kiki ineinander verliebt, der andere Student besingt die Liebe als Sänger in einer Tanzkapelle mit dem Lied „Wo Liebe beginnt“. Die Wanderung dokumentiert Sänger durch Fotos, die er zum Entwickeln an einen Verlagskollegen schickt. Der Verlag macht ohne Sängers Wissen aus den Fotos die „romantische“ Reportage „Der letzte Fußgänger“ in der „Zeitblick“, was wiederum zwischenzeitlich zu Irritationen bei Sänger, Kiki und der Großmutter führt. Diese lösen sich am Ende des Films aber in Wohlgefallen auf, nicht zuletzt durch den an Sänger vom Verlagsleiter überreichten Scheck in Höhe von 3000,- Deutscher Mark (DM) und Sängers Beförderung. Der mit Musikeinlagen versetzte Film erreicht dabei mit dem von einem Chor aus Verlagskollegen dargebrachten „Lob auf den Urlaub“ seinen musikalischen Höhepunkt. Zuletzt finden sich alle Hauptdarsteller glücklich vereint bei der Baronin in Hamburg ein. Die handwerklich nur mäßig aus Episoden zusammengestückelte, im Grunde humorlose Filmkomödie unter der Regie von Wilhelm [William!] Thiele spiegelt auf unbewusste Weise

die gesellschaftliche „Wirklichkeit“ der biederen Bundesrepublik Deutschland in der „Wirtschaftswunderzeit“ wider oder zumindest das, wie sich Regisseur und Drehbuchautoren diese Zeit vorstellten. Die Geschlechterrollen, die der Film bietet, bleiben ausnahmslos dem Herkömmlichen verhaftet, z.B. erkennbar an den Hierarchien im Arbeitsleben. Diese Hierarchien ermöglichen kaum ein gesellschaftliches Ausscheren. Und so sind es im Grunde genommen Kleinigkeiten, die den Angestellten Gottlieb Sänger von seinen Kollegen unterscheiden. Als „letzter Fußgänger“ verzichtet er – in einer zunehmend automobilen Umwelt – auf das Autofahren, geht zu Fuß zur Arbeit, benutzt das Treppenhaus statt dem Fahrstuhl und gestaltet seinen Urlaub „klimaneutral“, wie wir heute sagen würden. Wünsche und Sehnsüchte werden auf ebendiesen Urlaub projiziert, aber bleiben damit eingebunden in die Arbeitswelt. Projektionsfläche ist auch die vermeintlich „heile Welt“ des Schwarzwalds, dessen „Romantik“ eine schöne Landschaft (Wald, Aussichten, Mühle, Bauernhöfe) vermitteln soll. In die Idylle des Schwarzwalds drängen sich filmisch eher unpassende „Einbrüche“ der „weiten Welt“ (Begegnung mit dem indischen Prinzen im US-amerikanischen „Straenkreuzer“, Darbietung von Tanzeinlagen [Charleston, Bolero] in einem Schwarzwälder Wirtshaus). Der Urlaub als Befriedigung von Sehnsüchten sollte demnach durchaus exotisch, aber nicht zu exotisch sein. Somit klingt im Film der (stark) zunehmende bundesrepublikanisch-deutsche Tourismus an, der (nicht nur) für die damaligen Reisenden ein Ausscheren aus dem Alltag bedeutete – Beginn eines Reisebooms, der aus den Deutschen „Reiseweltmeister“ machen sollte. Vor diesem Hintergrund wirkt – wie der Filmtitel vielleicht nahelegt – „der letzte Fußgänger“ Gottlieb Sänger als wandernder Exot und „Fortschrittsverweigerer“ unter den Urlaubern, die im Zuge der entstehenden Tourismusindustrie immer weitere Reiseziele in immer kürzerer Zeit erleben wollen. Gegenüber der Thematik „Arbeit und Urlaub“ fällt die Thematik der Liebe zwischen den beiden jungen Leuten im übrigen kaum ins Gewicht und kann mit ihrer biederen, Geschlechterklischees bedienenden Darstellung innerhalb der Grenzen der damaligen engen Sexualmoral als „romantisches Beiwerk“ abgetan werden. Gegen auch sexuell konnotierte Anstandsregeln verstößt hingegen bei manchen Personen im Film das „Verhältnis“ von der jungen Kiki zu ihrem „Onkel“ Gottlieb. Die Irritationen und Rechtsverstöße schließlich, die aus Verwendung der privaten Urlaubsfotos von Sänger durch den Verlag entstanden, werden im Film – jenseits von postmoderner europäischer Datenschutzgrundverordnung und Recht am Bild – ebenso schnell abgehandelt.

Der Film also eine Kritik an der Hektik der deutschen „Wirtschaftswunderzeit“, ein Aufruf zur „Umkehr“ gar? Wohl kaum und wohl auch sicher nicht so beabsichtigt. So ist der Film nur auf einer untergeordnet-„unbewussten“ Ebene auf die damalige Gesellschaft zu beziehen. Bewusst vermeidet er aber unangenehme bis unliebsame historische Konnotationen; so hat Gottlieb Sänger nicht von ungefähr den Schwarzwald hochgerechnet im Jahr 1930 zum ersten Mal besucht, und dieses Jahr liegt zeitlich in der Weimarer Republik; dreißig Jahre später wiederum, im Jahr 1960, hatte die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland die nationalsozialistische Zeit (1933-1945) aus ihrer Erinnerung weitgehend verdrängt. Der kommerzielle Unterhaltungsfilm „Der letzte Fußgänger“ bildet also die gesellschaftlichen Strukturen der damaligen Zeit ab, ist auch eine wahre Fundgrube für Klischees und Anschauungen und bestätigt diese zudem. Der Film ist als Abbild westdeutscher „Wirklichkeit“ ein Zeitzeugnis der frühen Bundesrepublik Deutschland, mehr aber auch nicht. Er entfaltet sich im und vor dem Rahmen sich selbst vergewissernder bundesrepublikanischer Geschichte als Projektionsfläche.

So bleibt – historisch gesehen –, den Film als „Steinbruch“ zu nutzen. Die „Archaik“ des Arbeitslebens vor der Digitalisierung ist hier zu nennen, die Vielfalt „veralteter“ Technik wie die von Sänger verwendete Kamera oder die im Film auftauchenden Telefone, das telegrafische überweisen von Geld, die Deutsche Bundesbahn als (damals langsam

gegenüber Auto und „Individualverkehr“ ins Hintertreffen geratenes) Verkehrsmittel (Dampflok, [Nichtraucher-, Raucher-] Waggons und Abteile, Bahnstrecke Mittelrheintal [Burgen, mittelalterliche Zollstelle Kaub/Burg Pfalzgrafenstein], Bahnhof Bingen, Bahnhof Baden-Baden-Ooz), Städtisches/Architektonisches (Treppenstraße in Kassel, Stephansplatz in Hamburg, Kasino und Kurhaus von Baden-Baden, Marktplatz von Freudenstadt, Bodenseeufer in Konstanz) als Gegenbild zum ländlichen Schwarzwald.

Nachweise: „Der letzte Fußgänger“, Filmkomödie, Bundesrepublik Deutschland 1960; Evangelischer Presseverband München, Kritik Nr.631/1960; HOBSCHE, M., Liebe, Tanz und 1000 Schlagerfilme, Berlin 1998, S.157; Lexikon des internationalen Films. Filmdienst: „Der letzte Fußgänger“; https://de.wikipedia.org/wiki/Der_letzte_Fußgänger.

Internetpublikation 2020; www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen